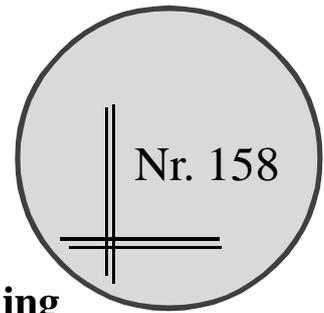




Der Kleine Schreiberling

<http://www.marioproll.de/Schreiberling>



Warum? (14)

Leiden lehrt uns trösten

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. Und unsere Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.

2.Kor 1,3-7

Wie ein Erdbeben

Manchmal überfällt uns das Leiden wie eine Naturkatastrophe, wie ein Erdbeben oder wie ein Sturm. In dem Augenblick, wo es uns trifft, sind wir so damit beschäftigt, unser Leben wieder in den Griff zu bekommen, dass wir uns kaum Rechenschaft darüber abgeben können, wozu das Ganze nützlich gewesen sein soll. Mich traf es ohne Vorwarnung, und es schleuderte

mich für Jahre in ein dunkles Tal aus Leid, Weinerlichkeit, Verzagt-heit und Elend. Es war ein Verlust, den ich bis heute noch nicht ganz überwunden habe. Der Schmerz war zunächst so stark, dass er mich völlig in Beschlag nahm. Körperlich, geistig und seelisch. Ich konnte mir damals nicht vorstellen, mich jemals wieder über etwas freuen zu können. Alles war mir in Scherben zerbrochen, alles schien in Fetzen geflogen, ich hatte das Gefühl nur noch inmitten von Trümmern zu leben.

Völliger Kontrollverlust

Ich tauchte ein in ein Prozess der Trauer und der dauerte mehrere Jahre. Es war wie bei einer Schraube, die ganz leicht nach oben geneigt war. Es ging zwar aufwärts mit der Zeit, doch wie bei einer Schraube, das heißt, auf den Weg nach oben ging es auch immer wieder in die Tiefe. Mal dachte ich: Nun wäre alles überwunden, ich hätte alles wieder im Griff, doch nur, um dann wiederum in neue Tiefen einzutauchen, so als ob mich der Prozess nie losgelassen hätte. Ich musste reden, immer wieder reden. Ich hatte mich dabei überhaupt nicht unter Kontrolle. Auch die Tränen schossen mir in die Augen, ohne dass ich mich beherrschen konnte. Es war eine furchtbare Zeit. Zum Glück hatte ich verständ-

nisvolle Mitmenschen und Kollegen, so dass ich all das irgendwie überstand.

Das versteht nur, wer es selbst bereits erlebt hat...

Diese schwere Zeit hatte ihr Gutes, weil sie mich befähigte, Menschen zu verstehen, die einen ähnlichen Verlust erlitten haben. Es ist so, dass dies niemand verstehen kann, es sei denn, er habe ähnliches durch gemacht. Als wenig später meine Mutter zur Witwe wurde, da konnte ich ihr eine Hilfe sein. Ich war bei ihr, war für sie da, verstand sie. Ich wusste um ihren Schmerz, konnte verstehen, dass da zunächst so gar kein Trost war, und überhaupt keine Hoffnung, dass sich diese Situation jemals wieder in ihrem Leben bessern werde. Seitdem ist für mich die Begleitung von Trauernden ein wichtiges Anliegen. Es bedarf dazu nicht viel. Gebrauchte werden Mitgefühl, ein wenig Zeit, Geduld, die Fähigkeit zu warten und die Bereitschaft miteinander zu weinen, zu klagen und zu beten. Allerdings gehört auch dazu, auf allzu schnelle und leichtfertige Antworten zu verzichten, weil sie nur verletzen und letztlich nicht wirklich befriedigen können. So ist es tatsächlich dazu gekommen, dass der Trost den ich selbst empfangen habe, zum Trost für andere wurde.